

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923

11.6.1923 (No. 159)

Karlsruher Tagblatt

Bezugspreis für Juni:
in Karlsruhe: in un-
terer Geschäftsstelle und in
unseren Ausgabestellen ab-
geholt monatlich 6500.—,
frei Haus geliefert monat-
lich 7000.—
auswärts: durch un-
sere Agenturen bezogen
7000.—
Einselverkaufspreis: 250 M.

Verlag, Schriftleitung und
Geschäftliche Mitteilungen L.
Volkrechtstr. Nr. 9547
Karlsruhe.

Kunstgewerbe für Kunst:
die Gebl. Nonpareilgesellschaft
oder deren Raum 500.—; an-
sowas 600.—; Familien-
mitteilungen und Stellen-
angebote 800.—; Reflektoren
1600.—; an einer
Stelle 1800.—
Paris: 1. Juni
Anzeigennahme bis 6 Uhr
mittags; kleinere Anzeigen
kostenlos bis 6 Uhr nachm.

Veranschaulichungen:
Geschäftsstelle Nr. 18.
Verlag Nr. 21 und 297.
Schriftleitung Nr. 20
Dankebriefe Nr. 19.

Badische Morgenzeitung Mit der Wochenchrift „Die Pyramide“ Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung“ / „Turn- und Sport-Zeitung“ / „Unterhaltungsbeilage“ / „Literaturbeilage“ / „Für die Frauen“ / „Wandern und Reisen“ / „Die Scholle“

Chefredakteur: Hermann v. Haer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badiischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Reich: Hermann Weid; für die „Pyramide“ Karl Föb; für Inserate: Heinrich Schreiber, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag: C. B. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berlin: Redaktion Dr. Richard Jäger, Berlin-Kantow, Rosartstr. 37. Telephon-Zentrum 429. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Erscheinende der Redaktion: 11—12 Uhr vormittags.

120. Jahrg.

Montag, den 11. Juni 1923

Nr. 159.

Der Reichsfinanzminister zur politischen Lage.

W. Münster, 10. Juni. Gestern Abend fand zu Ehren des Reichsverbandes der Deutschen Presse ein Empfangsabend statt, der von der Stadt Münster im Saale des historischen alten Rathhauses veranstaltet war. An diesem Empfangsabend nahmen auch der Reichsfinanzminister Brauns und der Reichsarbeitsminister Brauns teil. Nach den Begrüßungsansprachen des Oberbürgermeisters von Münster, Dr. Sperling, des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Gronowski, und des Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Chefredakteurs Väder, nahm der Reichsfinanzminister

das Wort zu folgender Ansprache:

Sehr geehrte Damen und Herren! Gerne benutze ich die Gelegenheit, mit Ihnen zusammenzukommen und Sie bei Ihrer Tagung zu begrüßen, die, wie Ihr Herr Vorsitzender sagte, nicht die Zufälligkeit, sondern tiefer Sinn hierher nach Münster liegt, in die Hauptstadt des Westfalenlandes, dessen Stärke und Trost unser Trost und Schutz ist, in die Stadt nächst dem Schauplatz summen Ringens zwischen Recht und Gewalt, in die Stadt, in der niederdeutsches Volkstum und christliche Kultur sich zu einem unvergänglichen Einklang vereinen, in die Stadt, deren Namen mit dem Westfälischen Frieden verknüpft ist und daran erinnert, wie schon vor dem Verträge von Versailles Deutschland einmal aufs tiefste gebeugt und zerissen war, die gleichzeitig aber uns zeigt, durch welche Kräfte das deutsche Volk sich seinen neuen Aufstieg bahnte. Ihre Tagung beschäftigt sich vorab mit inneren Angelegenheiten Ihres Standes, mit Angelegenheiten, die für die Nation wichtig sind nicht allein, weil das Gedeihen des Ganzen in unauflöslichem Zusammenhang steht mit dem Gedeihen der Teile, sondern auch deshalb, weil die Sorgen und Ängste Ihres Standes ein besonders bedeutendes Abbild geben von den moralischen Kräften und Schicksalen unseres Volkes.

Eine schwere Wirtschaftsjahre liegt über unserem Volke und verhältnismäßig in besonderem Ausmaß über die Mehrzahl derjenigen in ihm, die qualifizierte Arbeit, sei es körperliche, sei es geistige, verrichten. Das trifft auf die große Mehrzahl Ihres Berufes zu, mit Ausnahme weniger, denen ein glückliches Geschick oder besondere Kraft des Geistes und des Willens vielleicht ein glänzenderes Los bereitet hat. Wir müssen als Volk bereit sein, die wirtschaftliche Beengtheit auf uns zu nehmen und das ist für ein sittlich reifes Volk nicht das Schlimmste. An dem Punkt aber wird deutscher Wirtschaft der Druck zum Umsturz, wo er die geistige Freiheit und Entfaltung beengt, und da scheint es mir eine besonders wichtige Aufgabe und Sorge zu sein, daß unsere Presse auch in Zukunft ein wahres Abbild der Volksmeinung und Volkstimmung sei und zugleich der Ausdruck verschiedener Gestaltungsrichtungen, des wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Sinnes und daß sie bei aller verständigen Beachtung des wirtschaftlichen Notwendigen und Zweckmäßigen letzten Endes ihren Beruf und Dienst im Geiste unseres Volkes ein höherer bleibe und immer mehr werde. Deshalb ist die Unabhängigkeit der Presse ein so hohes Gut, eine Unabhängigkeit, deren Wesen nicht in der Ungehörigkeit liegt, sondern gerade in der sittlichen Gebundenheit und etagen Verantwortung, eine Unabhängigkeit, die abzugrenzen ist nicht nur gegenüber dem Staate und seinem härteren Rechte und dem Anspruch auf Beachtung staatlicher Notwendigkeiten, sondern auch gegenüber den Kräften und Bestrebungen des Wirtschaftslebens. Darin handelt es sich, meine Damen und Herren, um Angelegenheiten, die nicht Ihnen allein wichtig sind, sondern auch uns und des Staates willen. Sie aber sind gewohnt, tagtäglich nicht von eigenen Sorgen zu sprechen, sondern den Rufen und den Anliegen der Bevölkerung Wort und Ausdruck zu verleihen. Und so wird es auch in Ihrem Sinne sein, wenn ich heute in Ihrem Kreise von der gemeinsamen Not des deutschen Volkes und insbesondere des besetzten Gebietes spreche.

Vorgestern haben wir den Mächten unser Memorandum

als Ergänzung zur Note vom 2. Mai übergeben. Ich begreife die Spannung und Ungeheuerlichkeit der unsrer Schritt erwartet worden ist. Er ist ein natürlicher Schritt auf dem Wege, den die Regierung von Anfang an gegangen ist. Die Lösung der Reparationsprobleme um jeden mit der deutschen Staatsfreiheit und der deutschen Wirtschaftskraft zu vereinbaren Preis ist das Ziel und die Ansprache in offenen, ehrlichen und gleichbe-

rechtigten Verhandlungen, ist der Weg, den die Regierung sich vorgezeichnet hat. Nichts ist unterlassen worden, was der Lösung dieser Aufgabe dienen könnte. Es gilt alles einzusetzen, um für Rhein und Ruhr die Wiederherstellung des Rechtszustandes zu erreichen. Es gilt alles zu tun, um die furchtbaren Leiden zu lindern, die alle Schichten der Bevölkerung im besetzten Gebiet tragen. Diese Aufgabe liegt uns die Bemühungen um die Lösung der Reparationsfrage verdoppeln. Lange ist die deutsche Regierung auf Ablehnung gefaßt, bis Lord Curzon's Ratsschlüsse ihr eine neue Möglichkeit gaben, die Note vom 2. Mai abzuwenden zu können. Gegenüber den von Frankreich erhobenen Einwänden gegen diesen Schritt führte der Reichsfinanzminister besonders die Tatsache an, daß der Vorschlag der Einsetzung einer internationalen Kommission von der Reparationskommission selbst feinerzeit ausgegangen sei. Die englische und italienische Antwort erörterten eine Möglichkeit zur Fortsetzung der Meinungsanstrengungen. Seitdem ist alles geschehen, um die politische Lage im Auslande zu erleichtern. Wer die Sprache der Gerechtigkeit und des realpolitischen Geschäftssinnes versteht, wird den jetzt erfolgten neuen Schritt als den Beweis des ernstlichen Willens Deutschlands, seinen Verpflichtungen zu erfüllen. Man kann infolge der durch den Aufrückmarsch hervorgerufenen fortwährenden Schwächung der deutschen Finanz- und Wirtschaftskraft zu keiner anderen zahlenmäßigen Selbstbeschränkung der deutschen Leistungsfähigkeit gelangen.

Zur Frage der tatsächlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands

übergend, erkläre der Kanzler, diese werde im Auslande weit überschätzt, was die Gegner selbst dadurch anerkennt, daß sie den Gedanken einer größeren Anleihe für Deutschland aufgegeben hätten. Nun soll eine internationale unparteiische Kommission über die wahre Leistungsfähigkeit Deutschlands entscheiden. Deutschland will jedoch keine Reparationsüberpflichtungen bis zur Grenze der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten erfüllen, und es wird seine volle Tatkraft dieser Aufgabe zuwenden. In den neuen Garantien ist an die Grenze des Möglichen gegangen worden in der Zuversicht, daß, wenn ein Plan über die Reparationsdurchführung Deutschlands vorliegt, das deutsche Volk bereit sein wird, aus Pflicht, Arbeit und Einkommen die größten Opfer zu bringen für die Freiheit und Wohlfahrt der künftigen Generation. Der Staat wird die ganze Kraft der Staatsgewalt geltend machen, daß die Wirtschaftsstreife diese Garantien geben müssen. Dieser Gedanke der Garantien ist vom Staate in die Wirtschaft getragen worden. Wie diese Garantien aufzubringen und wie weit sie auszubehnen sind, und wie die Wägen verteilt werden, wird der Staat zu bestimmen haben; aber es ist wertvoll, daß bei dem deutschen Angebot auch das freiwillige Anerkennen deutscher Wirtschaftsfreiheit Erwähnung finden kann, weil das Ausmaß des Verschleißes der deutschen Regierung einen Einfluß auf die Wirtschaft abgesehen hat. Wie verkannt unsere Reparationsleistungen bis jetzt wurden, beweist die Tatsache, daß wir bis Ende 1922 für rund 42½ Milliarden Goldmark Darlehensschulden geleistet haben;

unter Hinzurechnung weiterer Leistungen aus dem Ausgleichsverfahren belaufen sich die Zahlungen auf 54 Milliarden.

Auf die augenblickliche Lage im Ruhrgebiet übergehend, erinnerte der Kanzler zunächst an die Tatsache, daß, abgesehen von den zahlreichen Opfern ritterlicher Willkür, mehr als fünfzig Deutsche unmittelbar durch die Hände der Besatzungsmächte das Leben verloren haben und fünfzigtausend deutsche Beamte, Angestellte, Arbeiter, Arbeitnehmer und Private aller Berufe, Männer, Frauen und Kinder, seit dem 11. Januar Haus und Heimat verlassen mußten. Volk und Regierung fühlen sich ihnen allen von ganzer Seele zu Dank schuldig und werden alles tun, um ihr Los zu lindern. Wir wollen, so führt der Kanzler fort, den Frieden und sind unserer westlichen Nachbarn gegenüber zu jeder immer gearteten Friedenssicherheit auf dem Boden der Gegenseitigkeit bereit. Aber das erkläre ich öffentlich und feierlich:

Es gibt keinen Preis, für den uns die deutschen Lande an Rhein und Ruhr, an Saar und Mosel feil wären; keinen Preis, um den wir das Recht des Reiches und der anderen Staaten in diesen deutschen Landen mindern ließen!

In dieser Erklärung weiß ich mich eins mit allen politischen Parteien und Schichten des deutschen Volkes, eins mit der Volkstretung, eins mit allen anderen Ländern des Reiches. Und aus dieser großen tiefen Einigkeit schöpfe ich das Recht zu der Mahnung waschsam und besonnen zu bleiben, besonders hinsichtlich der verworrenen wirtschaftlichen Lage und der schweren Not.

Nachdem der Kanzler noch auf die Gefahr des Nichtverstehens großer Schichten des deutschen Volkes untereinander hingewiesen und an das soziale Verhältnis der Unternehmerischkeit appelliert hatte, schloß er mit den Worten: Heute ist es aller Deutschen Pflicht, für Rhein und Ruhr, für Saar und Mosel festzuhalten und die Treue zu bewahren und allererste Pflicht, gute Deutsche zu sein! (Lebhafte Beifälle).

Nach der Rede des Reichsfinanzministers sangen die im Saale Versammelten das Deutschland-Lied. Inzwischen hatte sich auf dem Prinzipalmarkt eine unübersehbare Menschenmenge angeammelt, die in brausender Hysterie ausbrach, als der Reichsfinanzminister den Sentenzbogen des alten Rathhauses trat. Hier hielt der Kanzler folgende kurze Ansprache an alle die Tausende:

Deutsche Männer und Frauen Westfalens! Ich danke Ihnen für die Kundgebung, die Sie mir und der Reichsregierung heute dargebracht haben. Sie wissen, wie gerne ich in Ihrem Kreise in Münster weile. Ich habe heute aus den Ausprägungen mit allen Teilen der Bevölkerung sprechen können, wie freu Westfalen zum Reich steht. (Stürmisches Bravo.) Ich bitte Sie, weiter mit Vertrauen den Arbeiten der Regierung zu folgen und zugleich jedes Opfer an Geld und Gut den kämpfenden Soldaten und Brüdern zu geben, damit wir wieder frei werden!

Darauf setzte unter der Leitung von Prof. Volbach das Orchester ein. Es erkante, von einem Massenchor gesungen, aus Wagners „Meistersinger“ die Huldigung des Volkes an Hans Sachs, darauf erklang Beethoven's „Die Himmel rühmen“ und zum Schluß das Niederländische Dankgebet, in das alle die Tausende eintrifften. Während des letzten Liedes ertastete der Lamberti-Turm in bengalischem Licht.

Der „Temps“ zur Kanzlerrede.

Paris, 11. Juni. Zur Rede des Reichsfinanzministers in Münster schreibt der „Temps“ u. a.: Der Reichsfinanzminister habe sich an den Ort begeben, wo die deutschen Behörden den Widerstand im Ruhrgebiet leiten und habe eine Rede gehalten, um seine Politik zu verteidigen, und den passiven Widerstand gelobt. Wenn man behauptet, daß England die Einstellung des deutschen Widerstandes nicht verlangen könne, ohne seine Politik zu desavouieren, die es bis jetzt gerieben habe, so komme man dadurch den deutschen Sophismen zu Hilfe Frankreich und Belgien hätten vor England verlangt, sich ihm anzuschließen, um eine gemeinsame Antwort an Deutschland zu richten, die einfach die Einstellung des passiven Widerstandes fordern solle. Die französische Regierung habe in London keine anderen Mitteilungen gemacht und der „Temps“ glaubt, daß keine andere Mitteilung augenblicklich möglich sei.

Eine Rede Baldwin's.

London, 10. Juni. Baldwin erklärte in einer in Oxford gehaltenen Rede, in der er über die konservative Partei und ihre Bedeutung für die Zukunft sprach, die Mitglieder der Partei dürften niemals vergessen, daß sie, während sie Engländer, Schotten, Walliser oder Ire seien, gleichzeitig auch Europäer seien und daß England durch die konservative oder eine andere Regierung dem zerrütteten Europa Frieden bringen müsse. (Beifall.) Seiner Ansicht nach hänge der Bestand der westlichen Zivilisation von der Stabilität Europas ab und von der Immunität gegen einen Versuch, wie man ihn vor kurzem in Rußland gesehen habe. (Beifall.) Es gebe kein Land in der Welt, das einen derartigen Einfluß ausüben müsse wie England. England sei von Europa nur durch einen Kanal getrennt; geniesse Stabilität und sei frei von Experimenten. Es werde keine Aufgabe sein, alles zu tun, was in seiner Macht stehe, um Europa bei der Herbeiführung des Friedens zu helfen. Seiner Ansicht nach könne die konservative Partei gegenwärtig das Werkzeug für die Erreichung dieses Zieles sein.

Nunc aut nunquam!

Reichsfinanzminister Dr. Cuno trifft heute aus Westfalen kommend, zu kurzem Besuch hier ein, um politische Besprechungen zu pflegen und auch mit der Grenzmark in unmittelbare Fühlung zu treten. Der Besuch des Kanzlers des Deutschen Reiches erfolgt in einer für das Gesamt-Vaterland überaus ersten Stunde, er gibt Gelegenheit zu Ansprachen, die in die Zeit großer und weittragender internationaler Ermüdigungen fallen, denen die letzte deutsche Denkschrift neuen Stoff zugeführt hat. Im Hinblick auf diesen Zeitpunkt und auf die Arbeitslast, die dem Kanzler unserer Politik zu bewältigen obliegt, wissen wir die Reise nach Karlsruhe besonders zu würdigen. Wir begrüßen den ersten Beamten des Reiches in unserer Landeshauptstadt nicht nur mit der durch seine Stellung gebotenen Ehrerbietung, sondern auch in dankbarem Erinnern, für alles das, was Dr. Cuno für das Vaterland bisher zu erreichen bemüht war, seit er die leitende Stelle des Generaldirektors der Hamburg-Amerika-Linie selbstlos mit dem Kanzlerposten vertauschte.

Dr. Cuno kommt aus Münster, der Hauptstadt Westfalens, deren Mauern sich viel von deutscher Geschichte, deutscher Zerrissenheit und deutscher Erniedrigung zu erzählen wissen. Hier führte der Wiederläufer Knipperdöbling sein blutiges Regiment, von den Türmen der Stadt schauen die Käfige hernieder, in denen man die Leichname der Aufhänger aufhängte, die in den Kämpfen der Reformation Recht und Ordnung mit Füßen traten. In Münster wurde aber auch der Westfälische Friede geschlossen, durch den Ludwig XIV. sich u. a. das Elsaß nahm und mit Wegnahme und Ablieferung auch der Rhein-festungen sich ein offenes Tor nach Süddeutschland schuf. Heute stehen wir vor den gleichen Tatsachen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Reichsfinanzminister den äußeren Anlaß der Presse tagung bemühte, um alsbald nach Abfindung des neuen deutschen Angebotes zu den berufenen Vertretern der öffentlichen Meinung zu sprechen und in klaren und zweifelsfreien Worten Deutschlands Lebenswillen und Lebensberechtigung zu betonen. Sachlich und mit der durch unsere Rechtslage gegebenen Ruhe und Würde hat Dr. Cuno noch einmal die Lage gezeichnet und so der Welt gezeigt, welche breiter Trennungsstrich uns von den Völkern und Horden eines Poincaré und Millerand scheidet, wie hoch aber auch Deutschlands leitender Staatsmann über allen jenen Propagandaaposteln für Frieden, Sicherheit und Garantien steht. Die Worte, die Dr. Cuno für die deutsche Presse fand, die in dem Wirtschafts- und Abwehrkampf des Vaterlandes an erster Stelle steht, wird in ihren Kreisen einen dankbaren Widerhall auslösen und sie ermutigen, den Weg nationaler Pflicht und Ehre weiterzugehen, soweit sie sich ihrer Verantwortung für die Unabhängigkeit und geistige Freiheit nicht nur des eigenen Standes, sondern auch des ganzen Volkes bewußt ist. Wenn die Presse in diesen Tagen vaterländischer Not der geistige und sittliche Führer des Volkes, die Stütze der Regierung sein soll, so wird sie diese vornehmste Aufgabe nur erfüllen können, wenn sie auch von den beiden Gegebenheiten durch Verstandnis, Besonnenheit und nationale Willenskraft unterstützt wird, die — besonders in Zeiten innerer Not — die Träger und Gestalter staatlicher Ordnung und Wiederaufrichtung sind. Dadurch, daß die Presse die Sorgen der anderen über die eigenen stellt und so selbstlos und unverzagt ihren Weg geht, daß der Feind in ihr den gefährlichsten Widerlächer sieht, hat sie ein Anrecht, daß auch das Volk und die Regierung ihre Bestrebungen zu verstehen wissen.

Als von höchster Bedeutung, mit Spannung erwartet und mit Befriedigung aufgenommen.

gestaltete sich der zweite Teil der Kanzlerrede, in der Dr. Cuno die großen außenpolitischen Aufgaben des Reiches zeichnete und die Ziele präzisierete, die hier maßgebend sind: Erfüllung der Reparationsfrage um jeden Preis, soweit er mit der Wirtschaftskraft und der Staatshoheit vereinbar ist, und offene, ehrliche und gleichberechtigte Verhandlungen. Das mögen sich unsere Feinde genau durchlesen und wohl merken. Es ist ein gefährliches Spiel und kann auf Generationen den Boden der Garantien und Sicherheiten unterwühlen, wenn man an das Mark eines Volkes greift, seine Ehre unberücksichtigt läßt und sein nationales Empfinden auf das Heftigste trifft. Das ist nicht das Mittel, um jenen Zustand zu schaffen, von denen die Feinde ihre sogenannten Rechte und die Befriedigung ihrer Ansprüche erhoffen können. Deshalb soll man drüber auch den deutschen Vorschlag, die ganzen kritischen Fragenkomplexe einer internationalen Sachverständigenkommission zu übergeben, wohl überlegen. Ob in den deutschen Vorschlägen die Grenze des Möglichen erreicht wurde, wie Dr. Cuno das betonte, vermögen wir nicht zu beurteilen, da uns die statistischen Unterlagen nicht einwandfrei zur Verfügung stehen. Wir sehen aber in die Regierung das Vertrauen, daß sie, getrieben auf den Rat und das Urteil unserer besten Köpfe, das zu leisten angefaßt hat, was sie von ihrem Volk und vor der Geschichte verantworten kann. Was sie auch fordern wird, um zu erträglichen Zuständen zu gelangen und den Frieden anzubahnen, sie kann gewiß sein, daß das deutsche Volk wie bisher so auch weiterhin mit Arbeit, Besitz und Einkommen bereit sein wird, zu arbeiten, zu leisten und zu zahlen. Der Wille der Regierung zum Staat, den der Reichskanzler dadurch so scharf mit den Worten betonte, daß der Staat die Verteilung der Lasten u. Garantien bestimmen werde, beweist, wie kräftig sich die Regierung Cuno in diesen Stunden fühlte, und daß sie bereit ist, sich diese Freiheit des Handelns auch weiterhin zu wahren.

Was in diesen Tagen auch immer über Leisten und Gutmachen geredet wird, der Kernpunkt aller Fragen, mit denen sich die Feinde beschäftigen, bleibt, ob Deutschland bereit ist, den passiven Widerstand aufzugeben und sich damit zum zweitenmal selbst zu enttarnen. Alles was der Kanzler sagte und noch viel mehr was er nicht sagte, ließ erkennen, daß ein solcher Gedanke nicht in Frage kommt und daß, wie man aus der Kanzlerrede ersieht, die diese Frage gar nicht berührte, von ihm überhaupt nicht die Rede sein kann. Dr. Cuno hat auch damit die Seele des Volkes getroffen und die Erwartungen erfüllt, die man auf sein erstes öffentliches Bekenntnis nach Abendung des Memorandums setzte. Wer von einer solchen Selbstenttarnung spricht, der gehe an die Ruhr und an den Rhein. Dort wird man ihn bestrafen.

Als Wilhelm III., Prinz von Oranien und Graf von Nassau, seit 1689 König von England, sich im dritten Nordkrieg Ludwig XIV. der großen europäischen Koalition gegen Frankreich anschloß und so mit zum Vorkämpfer Europas gegen die französische Eroberungspolitik wurde, da prägte er das Wort: Nunc aut nunquam! Jetzt oder niemals!

Nunc aut nunquam! das ist der Gruch, den wir heute dem Kanzler des Deutschen Reiches entbieten, wenn er den Boden unserer Stadt betritt. Möge Dr. Cuno hier den Eindruck gewinnen, daß man auch im Lande des Württembergers und Nationalhelden Schlageter das Gebot der nationalen Pflicht und Ehre richtig einzuschätzen weiß.

Wir bleiben fest, wir halten Treue, wir werden gute Deutsche sein.

Das deutsche Memorandum.

Weitere günstige englische Urteile.

London, 10. Juni. Die Beurteilung des deutschen Memorandums in der Presse ist weiter günstig. Die gute Aufnahme des Memorandums in den Vereinigten Staaten wird hervorgehoben.

London, 10. Juni. Der gutunterrichtete diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, die überraschende Einmütigkeit, mit der die britische öffentliche Meinung fast jeder politischen Schattierung sich dafür ausgesprochen habe, daß der letzte deutsche Vorschlag als ein möglicher Ausgangspunkt für eine gemeinsame Erörterung zu betrachten sei, habe der britischen Regierung eine tiefe Befriedigung und ein Gefühl vermehrter Stärke verschafft. Die britische Regierung ist jetzt sicher, daß sie bei der baldigen Preisgabe der Politik reiner Passivität und bei ihren zukünftigen Anstrengungen, eine baldige angemessene Regelung in Europa zu erzielen, eine einzige Nation hinter sich haben werde. Es verlautet, daß weder die französische noch die belgische Regierung zu handeln beabsichtige, ohne vorher ihre Ansichten der Britischen und der italienischen Regierung mitgeteilt und deren Meinungen festgestellt und erwogen zu haben. Der Standpunkt der französischen Regierung scheint jedoch Augenblicklich von den britischen Ansichten weit entfernt zu sein, so daß er nur wenig Aussicht auf eine sofortige Vereinbarung oder Konferenz bietet. Poincaré sei abgeneigt, irgendwelche Vorschläge Berlins zu erwägen, bevor nicht die deutsche Regierung die Politik des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet aufgegeben habe. Er sei ebenso abgeneigt, der Räumung des Ruhrgebietes zuzustimmen, bevor Deutschland nicht seine Verpflichtungen erfüllt habe, wenigstens gegenüber Frankreich oder Belgien. Schließlich sehe Poincaré die von Cuno angebotene Zahlungsmethode sowie die Garantien weder als angemessen noch sicher an. Poincaré scheine auf jeden Fall gestern in London mitgeteilt zu haben, daß seine Zustimmung zu einer Kollektivantwort an Deutschland und zu einer darauf folgenden Konferenz von folgenden Bedingungen abhängig: 1. Der deutsche passive Widerstand muß aufhören. 2. Der deutsche Vorschlag eines internationalen Sachverständigenausschusses muß verworfen werden, da er dem Vertrag von Versailles widerspricht. 3. Die von Deutschland vorgeschlagenen Garantien müssen in ihrer gegenwärtigen Gestalt als wertlos verworfen werden.

Der ebenfalls sehr gut unterrichtete diplomatische Berichterstatter der „Daily News“, Harris Wilson, schreibt: Im maßgebenden Kreise sei man der Ansicht, daß als Ganzes die deutsche Note alle vernünftigen Erwartungen befriedige. Die Reparationsfrage werde in erster Linie von Baldwin, Curzon und Mac Kenna behandelt. Die unmittelbare Frage sei, welche Antwort auf das deutsche Angebot, sich der Entscheidung eines internationalen Ausschusses zu unterwerfen, erteilt werden sollte. Obgleich Frankreichs Mitwirkung bei einem solchen Unternehmen durchaus wünschenswert sei, sei sie trotzdem keineswegs unerlässlich. Großbritannien und Italien würden, falls sie beschließen sollten, eine derartige Kommission von sich aus zu ernennen, nicht die geringsten Schwierigkeiten finden, sich die Dienste der höchsten Finanzautoritäten in Amerika und der meisten europäischen Länder zu sichern. Es sei keineswegs unmöglich, daß eine solche Kommission ernannt werde. Frankreich würde volle Gelegenheit haben, zu erwägen, wie es sich zu dem Bericht dieser Kommission stelle, wenn er veröffentlicht werde. Vorher müsse jedoch unbedingt eine Stabilisierung der deutschen Mark stattfinden, dieses sei der Hauptpunkt im britischen Programm. Nach allgemeiner Ansicht ist der praktische Plan, der bisher zu diesem Zweck vorgebracht wurde, der, der in der Ansicht Keynes und Kautsky vom letzten November enthalten ist. Nichts sei klarer, als daß die britische Politik in diesen Fragen entwickelt werden müsse. Man könne nicht ewig die negative Haltung Frankreichs einnehmen, wenn man, wie jeder Geschäftsmann, klar einsehe, daß die britischen Interessen wirklich durch die Lage bedroht seien, die Frankreich auf dem

Kontinent aufrechterhalte. Es sei notwendig, auf der Tatsache zu bestehen, daß England das unmittelbare Interesse an den deutschen Vorschlägen habe, weil die Nachrichten aus Paris deutlich ausdrückten, daß Frankreich sich immer noch verweigere wolle. Auf dieser Seite des Anwalts werde nichts mehr gewünscht als eine Gelegenheit, zu einer Vereinbarung mit Frankreich zu gelangen. Aber wenn eine solche Vereinbarung davon abhängig gemacht werde, daß England die Fortdauer der Besetzung des Ruhrgebietes billige, so sei es unmöglich, irgendwas derartiges zu tun, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Deutschland, wenn sich das Ruhrgebiet in französischen Händen befände, mit allem guten Willen keine Hilfsquellen nicht entwickeln und seine Schulden nicht bezahlen könne. Bevor die Antwort an Deutschland erteilt werde, sei es äußerst wünschenswert, daß die Alliierten untereinander beraten. Die interalliierten Schulden seien unlösbar mit den deutschen Zahlungen verknüpft. Wenn Mac Kenna mit seiner Kenntnis von den Hilfsquellen der City im Besitz des Schlüssel zur Lage sei, so müsse er sicher einer der britischen Vertreter auf dieser Konferenz sein.

Der Finanzmitarbeiter der „Times“ schreibt: Die deutsche Note machte einen ausgesprochen günstigen Eindruck auf die City und man sei der Ansicht, daß Deutschland alles wirtschaftlich Mögliche tat. Man habe das instinktive Gefühl, was auch immer die unmittelbare Folge des Dokuments sei, daß es zu einer Art Regelung führen werde. Die in der französischen Presse zum Ausdruck kommende Dämonialisierung Frankreichs sei für die englische Geschäftswelt unverständlich. Die französische Forderung, die deutsche Regierung solle die Einstellung des passiven Widerstandes befehlen, werde als vollkommen undurchführbar angesehen. Selbst wenn die deutsche Regierung den Befehl zum Aufhören des passiven Widerstandes veröffentlichen sollte, glaube man nicht, daß dies die Haltung der Ruhrbevölkerung beeinflussen könnte. Es werde gehofft, daß die britische Regierung umstände sei, die durch das deutsche Angebot geschaffene Lage zu benutzen, um eine Konferenz zur Regelung der Reparationsfrage zustande zu bringen. In einschlägigen Kreisen werde erwartet, daß, wenn eine gemeinsame Aktion un möglich sei, die Frage einer unabhängigen Aktion erwogen werden müsse, da sie wenigstens ein Mittel bieten werde, um die völlige deutsche Wirtschaftskatastrophe zu verhindern.

Der „Daily Telegraph“, der erst heute in einem Leitartikel zum deutschen Memorandum Stellung nimmt, schreibt, in England werde mit bemerkenswerter Einmütigkeit die Ansicht vertreten, daß durch diese deutschen Vorschläge endlich eine Grundlage für Erörterung der Reparationsfrage geliefert werde.

Eine englische Warnung an Frankreich.

London, 10. Juni. Der „Observer“ und die „Sunday Times“ betonen nachdrücklich, daß die neue britische Regierung das deutsche Memorandum zum Ausgangspunkt einer endgültigen Lösung der Reparationsfrage machen müsse. Nach einer Information des diplomatischen Berichterstatters des „Observer“ findet die erste Beratung des englischen Kabinetts Montag vormittag statt. Baldwin habe erklärt, daß bei den augenblicklichen Methoden Frankreichs ein Uebererkommen vollständig unmöglich ist, u. daß es in Europa verabschiedete Fragen gebe, die wichtiger seien als die französisch-englische Freundschaft. Das Kabinet werde auch über das deutsche Angebot, sowie über die Möglichkeit einer Vereinbarung mit Frankreich beraten. Ueber das deutsche Angebot selbst sei die Ansicht der Regierung etwa die, daß der jetzt von Deutschland in Jahreszahlungen angebotene Betrag möglicherweise Deutschlands unmittelbare Zahlungsunfähigkeit darstelle, jedoch nicht die dringendste Frage, umweshalb als die deutsche Regierung alle notwendigen Unterlagen über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zur Verfügung stelle, was nach britischer Ansicht zu einer Regelung führen werde. Der französische Standhaltungsfähigkeit Deutschlands zur Verfügung

men unannehmbar. Werde darauf bestanden, so bleibe keine andere Wahl, als ein Punkt sei für die britische Regierung vollkommen. Man hält es in London für ausgeschlossen, daß 12 Millionen Ruhrreinschmelzer auf Poincarés Geheiß kapitalisieren; auch keine deutsche Regierung könne das versprechen. Wenn Poincaré oder seine Nachfolger unverändert bei seiner Politik verharren, so sei es sicher, daß die britische Politik in Europa eine vollständig neue Orientierung suchen werde.

Frankreich stellt seine Bedingungen.

Paris, 11. Juni. Havas teilt mit, der Meinungsaustausch zwischen Paris und Brüssel über die neuen deutschen Vorschläge sei im Laufe des gestrigen Tages eifrig fortgesetzt worden. Das Gouvernemen der beiden Regierungen sei schon jetzt festzustellen. In Frankreich und Belgien scheine man eine Kollektivantwort zu wünschen, in der kurz eine Ablehnung begründet wird durch die Tatsache, daß Deutschland nicht die Einstellung des passiven Widerstandes an der Ruhr aufkündige.

Der politische Redakteur von Havas glaubt zu wissen, daß Poincaré offiziell dem Foreign Office mitgeteilt habe, daß Frankreich gerne eine gemeinsame Antwort der Alliierten auf die deutsche Note mitunterzeichnen würde, wenn diese sich darauf beschränke, von Deutschland die Einstellung der gegen den Friedensvertrag gerichteten Politik zu verlangen, und daß nach der Erfüllung dieser Bedingung über die allgemeine Regelung der Reparationsfrage auf der Grundlage des französischen Memorandums vom 2. Januar verhandelt werde. Durch diesen Schritt werde den Engländern die Möglichkeit geboten, die Einseitigkeit der Front wieder herzustellen.

Paris, 11. Juni. Der „Temps“ schreibt zu der Frage der Verantwortung des deutschen Memorandums, in London, Brüssel und Rom sei man darüber informiert, daß Frankreich eine gemeinsame Note der Alliierten unterzeichnen würde, wenn die Antwort sich darauf beschränke, die Einstellung des passiven Widerstandes zu verlangen. Frankreich könne sich aber öffentlich nur einer Antwort anschließen, nach der die deutschen Vorschläge einer Prüfung unterzogen würden und der passive Widerstand aufgehört habe. Wenn man den Wunsch ausdrücke, daß England sich mit Belgien, Frankreich und Italien darüber einigt, von Deutschland die Einstellung des passiven Widerstandes zu verlangen, so mache man damit keineswegs den Versuch, den Entscheidungen vorzugreifen, die die englische Regierung hinsichtlich des sachlichen Inhalts des deutschen Memorandums treffen würde. Wenn dagegen England von Frankreich verlange, daß es die deutschen Vorschläge einer Prüfung unterziehe, so würde England damit der französischen Regierung nahelegen, die Politik zu verlangen, die Frankreich bisher verfolgt hat und sich selbst eine Niederlage beibringen.

Die wahre Lehre des Ruhrbruchs.

Ueber das deutsche Angebot an Frankreich äußert sich „Manchester Guardian“ in einem längeren Aufsatz und schließt mit den Worten: „Es hat nicht den geringsten Nutzen, die Frage der deutschen Verbindlichkeiten von dem Gesichtspunkte der französischen Bedürfnisse aus und dessen, was die Versöhner von Versailles in den Vertrag gesetzt hätten, zu betrachten.“

Nur wenn die Franzosen zuerst an das denken was Deutschland bezahnen kann, werden sie die Torheit ihres Vorgehens an der Ruhr einsehen, sowie all die andern Hindernisse, die sie Deutschland in den Weg legen, um es daran zu hindern, das was es zahlen könnte, zu zahlen. Die Ruhrbesetzung wird vielleicht eine wertvolle Lehre erteilen, deren Schüler nicht Deutschland, sondern Frankreich sein dürfte.“

Eine Erklärung des Obersten House.

London, 10. Juni. Oberst House, der zu einem einmonatigen Aufenthalt in London angetroffen ist, erklärte gestern in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Times“ über das deutsche Memorandum, es sei die bestimmteste und befriedigendste Erklärung, die Deutschland bisher in der Frage der Reparationen abgegeben habe. Es sei, wie wenn eine große Korporation, die sich in finanziellen Schwierigkeiten befinde, alle vorhandenen Werte anzuverkaufen, um ihren Verpflichtungen nachzukommen. Wenn die deutsche Regierung einen bestimmten Betrag genannt hätte, würde sie sich der Verschuldung der Unaufrichtigkeit ausgesetzt haben, da jede Summe, die sie angeben hätte, notwendigerweise größer hätte sein müssen als die 30 Milliarden Goldmark, die in der letzten Note angeboten waren, die von den Alliierten abgelehnt worden sei. Deutschland habe sich bereit erklärt, nach seiner Leistungsfähigkeit zu zahlen. Es sei Sache der Alliierten, zu bestimmen, wie hoch die Leistungsfähigkeit Deutschlands bemessen werden könne. House erklärte, er glaube aufrichtig, daß das deutsche Memorandum einen guten Eindruck in der ganzen Welt machen werde.

Neue Ausweichungen aus Offenburg.

Offenbura, 11. Juni. Gestern sind hier mehrere Beamte der Eisenbahn, sowie des Bezirksamtes ausgearbeitet worden. Auch die Familien der Beamten wurden ausgewiesen. Sie durften ihre Möbel nicht mitnehmen.

Die Frau eines Stadtrates wurde, weil sie am Freitagmorgen ihr Haus mit einer schwarz-weiß-roten Fahne besetzt hatte, welche übrigens heruntergeholt wurde, vor das Militärpolizeigericht Kehl geladen. — Die Besatzungsbehörde benutzt jetzt die Schaufenster zahlreicher Geschäfte, um ihre Bekanntmachungen zur Kenntnis des Publikums zu bringen. Es ist dies für die betr. Inhaber eine sehr unangenehme, aber nicht an verhindernde Maßnahme.

Badisches Landestheater

Am Badischen Landestheater gab man nach langjähriger Pause in der Neueinführung des Intendanten jenes Schatespeare'schen Doppel-schauspiels, das König Heinrich IV. überschrieben ist, in seinem ersten Teil aber Falkhoff und immer wieder Falkhoff heißt. Denn was Künmerer uns heutige Nichtengländer die Rebellion gegen den König Heinrich IV., der, als er noch Volingbroke hieß, ein Rebelle gegen Richard II. war und der Tradition der Blutgeschichte der englischen Könige mit Dolch, Welt und Strangulierung im Kerker oder hinter Klostermauern getren blieb, um König zu werden! Umso unfaßlicher genial immer wieder ist dieser unaufrichtigste Dichter, der desennungeachtet zuwege bringt, die blutbesiedelten Kronen und die verbroderlichten Repter mit dem unvergänglichen Gold seiner Dichtkunst blank zu machen. Glückliches England! In allem glücklich und erfolgreich: der größte Dramatiker wird zu einem Perfektographen, wie er keinem Thron der Welt zur Gloriole gekrönt worden ist.

Wenngleich der erste Teil des Heinrich IV. von Falkhoff beherrscht wird, hat Schatespeare bei der geringen dramatischen und ethischen Greifbarkeit dieses Herrschers zwei leuchtende Gestalten für den ersten Gana der Handlung geschaffen, die ein dichterisches Wunder zu nennen wären, siehe das nicht ein Pleonasmus. Der volkstümliche Heinrich der Behördorn iracht in seiner nur kämpferischen Ritterlichkeit auf, geht eine leuchtende Bahn, um von einem, ihn durch den Geist in seiner Tapferkeit noch übertreffenden Prinzen Heinrich von Wales verdrängt zu werden. Einem neuen künftigen englischen König, dem Heinrich V., ist eine erhabene Stufe zum Throne errichtet. Die Parallelhandlung des ehrenwerten Sir John, die

das Schau-, Wis-, Nach- und Raisonnement-Interesse auf sich zieht, verfließt in gleichem Spott den ganzen verdrämten Schwimbel um die Königs-, ehren-, kämpfe, und es zeigt sich auch hier, daß der Wohlhändlerbus und Wanderschauspieler William Schatespeare die große und die kleine Welt in einer Ueberfülle und Ueberlegenheit beherrscht, die das erhabene Beispiel dafür bildet, wie der Dichtergenius hoch über dem lächerlich-sommerhaften Geranke der Großen und der Kleinen dieser Welt steht. Das ist vielleicht das größte Wunder im Wunder Schatespeare's.

Der Neueinführung des „König Heinrich IV.“ durch Maria Stuart“ gebrauchte Vertungswort zuerkannt werden, das nämlich, daß auch dieses klassische Schauspiel wirkte wie in einer einmal erlebten Aufführung. In einer sofort gefangenehenden Spannung hat die Vorstellung an und sie hielt durch in ihrer Eindringlichkeit, in ihrem beschränkten Tempo, in ihrer farbigen Auflockertheit, in ihrer äußeren Bildmäßigkeit und Kraft bis zum Schluß. Aus dem wohlgeleiteteren Ablauf haben sich die zwei natürlichen Höhepunkte der Weisheit: das war die große Falkhoffene am Schluß des mittleren Aufzuges mit ihrem übermächtigen Humor und ihrer abeimen, geradezu riesenhafte tatsächliche Betrachtungsweise der Weltgeschichte durch den Narren und Stübchen, der allein die Wahrheit in aller Nacktheit sagen darf. Sodann die Aussprache des Königs mit seinem Sohn (III. A.), in der sich die große und stolze, wirklich königliche-keisliche Persönlichkeit des Prinzen freimacht von den, zu einer großen Entwicklung immer naturnotwendigen Schläden und „Sünden“, die aber erlöst sein muß, wenn einer was Großes werden will. (Die Akteure: Felix Baumhach als König, Stephan Dahlen als Prinz von Wales darin, wie auch sonst am Abend, meisterlich.) Der Text war nach Möglichkeit gerast, die Szenen wirksam

pointiert, jene des Erzählstoffs von York mit Recht ganz getrennt, das Zimmer im Palast von schöner Tiefengliederung und geschmackvoller Ausstattung, das Schlachtfeld sowie die immer schwärzlichen Kompositionen mit ihrem homerischen Selbsteigenschaft erträglich. Das heißt viel, wenn nicht alles, was man zu solchen alten Dramenschlachten in der Erinnerung an die Weltkriegsmaterialmechanik sagen kann. — In die Raubbolde und Müllsäuer, in die Raubbolde und Selttäufer führten in diesem Gama die Frauen: Martha Müller als Käthe von raffiger Leidenschaftlichkeit, Dora Weisler als aimable, höfische und bestrickend sinuende Lady Mortimer. Der Mittelpunkt, Sir John Falkhoff, der kein Name mehr ist, sondern ein Begriff, fand in Fritz Ders den von Natur aus lebendigen Humor. Man wird der Keituna erst dann gerecht, wenn man sich vorstellt, wie abtösend Falkhoff wirken müßte, brächte der Künstler nicht den überaleitenden Schimmer durch sich selbst mit. Es gäbe eine Rippe für die Galerie. Neben der Selbsterkenntnis für die sehr zahlreichen Figuren, die ausnahmslos in idarft geprägten Charakterzeichnungen bei wohlwunderer äußerer und innerer Differenziertheit von untern bewährten Schauspielkünstlern vortrefflich benützt wurden, erhebt der Fern des Robert Bärner noch das Einzelne. Er schuf original den originalen Typ des Ritters, der nichts als Kämpfer und sonst ein billiger Denker und fannellender Tollpatsch ist. (Auch in dieser Gestalt Schatespeare's die unerklärliche Weite des Dichters, der im gegebenen Fall die Poesie durch den Draufgänger Activen läßt.)

Der Abend war ein voller Gewinn, der Beifall hart, herzlich und wohlverdient. Inso: in welchem „Stil“ gespielt wurde? Das ist gleichgültig. Es war der dem Schatespeare'schen Schauspiel, das man 1923 gibt, gemäße. Einen andern Stil als den jenseits gemäßen gibt es überhaupt für reine Bühnendichtung.

Turn- und Sport-Zeitung

Jubiläumsschlussspiel Beierthelm-Mühlburg 3:2.

Mit Stolz kann Beierthelm auf seine Jubiläumssportwoche zurückblicken. In sportlicher Hinsicht hat der Verein über Erwarten gut abgeschnitten. Die jung herangezogene Mannschaft hat sich einwandfrei und tapfer gegen alle Gegner gehalten. Schon der Anfang gegen Germania Durlach mit seinem 2:2 Resultat war ein guter Auftakt, am Mittwoch wurde ein schönes Spiel gegen Phönix 07.oten, das durch Regen beeinflusst, die Beierthelmer Mannschaft zwar nicht auf voller Höhe zeigte und daher mit 3:1 Tore verloren ging. Vom Schlussspiel gegen Mühlburg gilt das Wort: Ende gut, alles gut. Der Platzhüter konnte dem tüchtigen Gegner teilweise gehörig warm machen und zwar bei fairem Spiel. Mühlburg war mit Erfolge in der Verteidigung angetreten, Beierthelm komplett. Vor Spielbeginn überreichte Mühlburg als Jubiläumsgeschenk eine wertvolle Dauergabe, eine Platte aus Messing in Rahmen; das kunstvolle Prachtstück stammt von dem Mühlburger Mitglied Schulze; Beierthelm übergab als Gegengeschenk einen Becher. Mühlburg legte in schärfstem Tempo los, war von Anfang meist im Angriff und erzielte in den ersten fünf Minuten durch den Mittelstürmer das erste Tor. Gleich darauf verpackte Beierthelm eine wundervolle Chance zum Ausgleich. Mühlburg ließ bald im Tempo nach, Beierthelm erzielte nach 20 Minuten durch den Mittelstürmer den Ausgleich, lag dann auch meist in der Offensive und erzielte durch ein bedenkliches Versehen der Mühlburger Verteidigung vor der Pause zwei weitere Tore, beide ebenfalls durch den Mittelstürmer. Halbzeit 3:1. Nach Platzwechsel hatte Mühlburg umstellt, der Sturm wurde durchschlagsträftiger, war auch nicht mehr so verfahren wie gegen Ende der Halbzeit und vor allen Dingen war die Verteidigung nun auf voller Höhe. Nunmehr trat bei dem vorher guten Beierthelmer Sturm ein Nachlassen zu Tage, so daß Mühlburg mächtig drücken konnte und nach 20 Minuten den zweiten Treffer erzielte, wiederum durch den Mittelstürmer. Gegen Schluß zeigt sich Beierthelm durch die Stillewirkung ein Nachlassen im Tempo. Mit dem Siege Beierthelms von 3:2 Tore endete das schöne Spiel.

Ein Alles Herrens Spiel zwischen den gleichen Vereinen, das einen Anstoß an die weit gemittelt und idealvolleren besseren Vorkriegszeit hatte, nahm einen sehr unterhaltenden Verlauf voll erheiternder Momente. Mühlburgs Alte Herren unterlagen mit 4:3 Toren und wendeten ebenfalls auch die „Erfrischungskühe“, wie das gewöhnlich zu Vorkriegszeit so nutz war, an tragen haben, die in der ziemlich langen Halbzeitpause in traulicher Runde umlagert und geleckt wurde.

J. V. Daxlanden — Konfordia 7:3 (Halb. 3:2).

Obige beide Sieger aus den Vorspielen in der vom Beierthelmer Fußballverein veranstalteten Privatpokalrunde kehrten sich am Samstagabend auf dem Platz des letzteren ein für zwei Fußballklubs der A-Klasse auf überraschend hoher technischer Stufe lebendes Spiel. Die Leistungen besonders der Daxlander Mannschaft lösten bei der zahlreichen Zuschauerzahl lebhaften Beifall aus. Von Anfang an waren die Daxlander überlegen und hatten schon in den ersten Minuten durch Eigentor der Konfordia die Führung, dem kurz darauf ein zweites und drittes Tor folgte, so daß das Spiel nach 10 Minuten Spielbauer schon 3:0 zugunsten Daxlandens stand. Konfordia nahm nun eine Umstellung vor, die sich bewährte; ihr Spiel wurde immer besser und bald waren zwei Tore aufgeholt, bei welchem Stande die Seiten gewechselt wurden. Sofort vom Anstoß an kam Konfordia schon durch und das Spiel stand 3:3. Wer wird sie-

Die Falkner auf Lindenhöhe

Roman von Reinhold Drtmann.
(82) (Nachdruck verboten)

„Ich meine, es gäbe kein schöneres Glück als das an der Seite eines geliebten Mannes“ entgegnete Gerda.

„Ja. Nur daß eben dieser geliebte Mann nicht immer gerade der ist, den man geheiratet hat. Aber du brauchst nicht so entsetzt dreinzuschauen; ich spreche nur ganz im allgemeinen und gar nicht von mir im besonderen. Man kann ein junges Mädchen nicht eindrucklich genug zur Vorsicht mahnen, wenn es sich ums Heiraten handelt. Die Männer sind immer anders als sie scheinen.“

„Nicht vielleicht auch die Frauen?“

„Möglich. Obwohl wir uns eigentlich nur in Kleinigkeiten vertellen können. Als selbstbenutzte Schauplätze großer Eitelkeit und die Herren der Schöpfung weit überlegen.“

„Von Achim wirst du das schwerlich sagen können. Ich kenne ihn doch seit seiner frühen Jugend.“

„Als Schwester. Das will nicht viel bedeuten. Aber es ist ja auch gar nicht von ihm die Rede.“

„Findest du nicht, daß er leidenschaftlich aussehend ist?“

„Sie konnte die Frage nicht länger zurückhalten. „Ja war bestürzt über seine Blässe und über den gedrückten Ernst in seinem Wesen. Er war früher ganz anders.“

„Wie er einmal gewesen sein mag, kann ich natürlich nicht wissen; ich kenne ihn kaum anders. Aber es ist ja möglich, daß ihm die Heirat nicht sehr gut bekommt, es wirkt hier wohl manches auf ihn ein, was ihn nicht gerade erheitert.“

gen? war jetzt die allgemeine Frage, doch nicht lange sollten darüber Zweifel bestehen, denn die Daxlander beherrschten jetzt wieder das Spielfeld und erzielten in ziemlich regelmäßigen Zwischenpausen noch 4 Tore, während die Vorherrschaft Konfordia erfolglos blieben, so daß das schöne Spiel mit 7:3 Toren zugunsten Daxlandens endete. Nach dem Spiel wurde den Daxlandern wie Konfordia vom festgebenden Verein je ein prachtvoller Pokal überreicht.

Der Fußball des Sonntags Potalspiele.

Am Samstagabend trafen sich auf dem Hinkelheimer Sportplatz der dortige F. C. Nordstern und F. C. Mühlburg, wobei letzterer knapp mit 2:1 Tore gewann.

Sonntagvormittag fanden sich im Fasanengarten die Pokalmannschaft des hiesigen Phönix und F. C. Auerbach gegenüber. Die Spielwachen Auerbacher konnten gegen Phönix nicht aufkommen und verloren mit 17:1 Tore.

Sonntag nachmittags spielten auf dem gleichen Platz F. C. Baden und Spinnerer Ettingen, wobei letztere mit 10:0 Tore geschlagen wurden.

Frankonia-Karlsruhe gewann mit ihrer Pokalmannschaft in Buisenbach mit 9:0 Tore.

Privatspiel.

Am Samstagabend trugen der Karlsruher Fußballverein A. S. und Polizei-Sportverein im Fasanengarten ein Privatspiel aus, wobei A. S. mit 4:3 Tore gewann.

Deutsche Meisterschaft.

Bei der am gestrigen Sonntag in Leipzig ausgetragenen Schlussrunde um die Deutsche Meisterschaft zwischen Hamburger Sportverein und Berlin-Oberschönweide gewannen die Hamburger mit 3:0 Tore und sind somit Deutscher Meister.

Turn- und Spielplatzweihede des Arbeiterbildungsvereins Karlsruhe.

Nach jahrelangen Anstrengungen kann auch der Arbeiterbildungsverein einen Turnplatz sein eigen nennen und damit die seiner bedingte Mitwirkung an der Erziehung der Jugend intensiver gestalten. Der idyllisch gelegene Platz am Wasserwerk mit kleinem Klubhaus, durch intensive Arbeit der Mitglieder zu einem prächtigen Turnplatz hergerichtet, ist sehr geräumig und dem Verein für seine Zwecke völlig genügend. Die Platzöffnung begann vormittags mit einem vollstimmigen Vereinsmitemnen (Red. Varren, Pferd, Reit- und Hochsprung, Kugelstoßen und Freiläuf). Nachmittags fanden sich die Mitglieder auf dem neuen Platz einwo sie bei Gesang, Musik, turnerischen Darbietungen usw. einige fröhliche frohe Stunden verlebten. Abends erfolgte durch Vorstand Heinshelmer die Preisverteilung. Die Erfolge auf turnerischem Gebiet verdankte der Verein in erster Reihe seinem unerlässlichsten Turnwart Kolb, daneben dem Turnwart Würtz. Die Preisverteilung hatte folgendes Ergebnis:

Turnerinnen, Oberstufe:

1. Anna Vipp, 90 Punkte, 2. Paula Würz, 89; 3. Elisabeth Schell, 89; 4. Lilly Roth, 88; 5. Berta Klee, 88; 6. Loni Mack, 80 Punkte.

Turnerinnen, Unterstufe:

1. Gertrud Kirchenbauer, 95 Punkte; 2. Frieda Kerfbeck, 95; 3. Johanna Hegler, 85; 4. Elsa Gruber, 81; 5. Martha Kilian, 81; 6. Biesel Klein 78; Maria Kilian, 75 Punkte.

Turner, Oberstufe:

1. Willi Würz, 188 Punkte; 2. Edward Roth, 170; 3. Ernst Boigt, 177; 4. August Zimmermann, 160; 5. Emil Weiland, 158; 6. Emil Würz, 156 Punkte.

Turner, Unterstufe:

1. Georg Hoch, 179 Punkte; 2. Richard Kirchgänger, 174; 3. Alb. Oberhardt, 172; 4. Hof. Vogel, 169; 5. Karl Schneider, 158; 6. Adolf Klam, 155; 7. Alfred Lauterwasser, 131; 8. Wilh. Alwater, 128 Punkte.

Karlsruher Turngau.

Fußball-C-Klasse.

M. A. B. 1-Polizei 2 71:60.
M. A. B. 2-Polizei 2 50:59.

Gaugruppenspiele in Rastatt.

M. A. B. 46-T. B. Selbach 48:38.
T. B. John Offenburger-T. B. Baden-Baden 64:30.
T. B. John Offenburger-M. A. B. 46 37:51.
M. A. B. 46 somit Gaugruppenmeister.

Fußball-A-Klasse.

T. B. Daxlanden-Polizei Rastatt 57:15.
T. B. Daxlanden-T. B. Oberndorf 36:36.
T. B. Daxlanden-T. B. Oberndorf 11:12.
Oberndorf somit Gaugruppenmeister.

Trommelball.

Turner-A-Klasse.

M. A. B. 46-T. B. Rehl 176:104.
M. A. B. 46 Gaugruppenmeister.

Turnerinnen-A-Klasse.

M. A. B.-T. B. Rehl 88:79.
M. A. B. somit Gaugruppenmeister.

Fußball-Jugend.

T. B. Rehl kann nach 10 Min. Spielverlängerung die Meisterschaft mit sieben Punkten Vorsprung gegen M. A. B. 46 an sich reißen.

Sandball.

Freundschaftsspiel. Polizei Rastatt-M. A. B. 4:3.

Deutsches Turnfest.

Der Festausschuß hat durch den Münchener Turnlehrer Eudodolff die Entwürfe für das Festplakat, die Festkarte, das Festheftchen, die Festschrift und für die Siegerurkunde anfertigen lassen, die ein einheitliches, für das ganze Fest charakteristisches Gepräge aufweisen. Auch eine amtliche Festkarte trägt das gleiche Charakteristikum, während die Firma Knorr und Strick-München noch eine Reihe weiterer Postkarten als amtliche Festpostkarten herausgeben werden.

Mit dem Turnfest verbunden und außerhalb der Turn- und Sportfachausstellung wird eine Ausstellung der Bundesjugend, die alle auf dem Gebiet der Leibesübungen erschienenen Werke umfassen soll, veranstaltet werden. Es wird diese Ausstellung besonders für Pädagogen, Turnerlehrer und sonstige Sachleute von großem Interesse sein.

Turn- und Sportwissenschaft.

Zwei Doktorarbeiten aus dem Gebiet der Leibesübungen.

Als Heft 5 der von Carl Diem herausgegebenen Beiträge zur Turn- und Sportwissenschaft (Verlag Weidmann, Berlin) erschien eine Arbeit von Oberlehrer Sippel, in der die Frage des Einflusses der Schulfunktion auf die nachfolgende geistige Leistung des Kindes auf Grund experimenteller Untersuchungen zu klären versucht wird. Der geschichtliche Rückblick auf die Literatur dieses Gebietes weist die früher begangenen grundlegenden Irrtümer schon in der erfolgten Problemstellung nach. Insbesondere haben die auf theoretischen Erwägungen gegrün-

deten Nachworte Mosso's die Ansicht weit verbreitet, daß körperliche Leistungen die geistige Arbeitsfähigkeit stets herabsetzen würden. Als praktische Mittel verwendete Sippel Abtler- und Gedächtnisproben, die unmittelbar vor oder nach einer lehrplanmäßigen Turnstunde des Vormittags Klassenweise durchgeführt worden sind. Da die Versuchszahl ausreichend und alle Reaktionsfaktoren streng beachtet worden sind, ist die Arbeit sehr ernst aufzufassen. Sippel verfehlt aber nicht, fast in jedem Abschnitt darauf hinzuweisen, daß dies erst der Anfang einer Reihe weiterer Untersuchungen sein kann. Obwohl die Sippelschen Zahlenreihen, Prozentberechnungen, Tabellen und graphische Darstellungen den günstigen Einfluß eines methodisch geschickt aufgearbeiteten, abwechslungsreichen und in der Übungsauswahl richtig dosierten Turnens auf die geistige Leistung nachweisen, ist der Verfasser außerordentlich bescheiden, vorsichtig und zurückhaltend in seinen Schlußfolgerungen. Trotzdem ist die Schrift ein deutlicher Beweis für die Richtigkeit der von vielen Seiten gestellten Forderung einer täglichen gut geleiteten Bewegungsstunde. Das sportpsychologische Laboratorium der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, in dem die Arbeit unter der Anleitung von Dr. Schulte entstand, hat hierdurch einen von einem Pädagogen gelegten Grundstein für weitere Forschungen.

Eine zweite Doktorarbeit wurde von dem Mediziner Ernst Simon bei Professor Dr. Lehmann in Würzburg über „Leibesübung und Konstitution“ vorgelegt. Die Darlegung der Geschichte und der Begriffe der Konstitutionsforschung, ein Überblick über das Gebiet der Leibesübungen und über die Stellung der medizinischen Wissenschaft geben die theoretischen Grundlagen zu dem im zweiten Teil folgenden Beitrag zu einer neuen Konstitutionslehre, die sich auf körperliche Untersuchungen und Leistungsprüfungen erwidert. Durch einen Versuch an Jugendlichen wird der Einfluß von Leibesübungen auf die Konstitution festgestellt, wobei immer die gesteigerte körperliche Entwicklung und die vermehrte gemessene Leistung verglichen werden. Beide Faktoren nehmen gleichzeitig erheblich zu bei den Schülern, die regelmäßig über die zwei oder drei Schulturnstunden hinaus im Gemeinschaftsleben der Vereine Leibesübungen in geregelter und gut geleiteter Form getrieben haben. Das reiche Tabellen- und Zahlenmaterial zeigt, wie stark die Vermehrung der durch Leibesübungen hervorgebrachten Wachstumsreize auf den in der Entwicklung begriffenen jugendlichen Körper wirkt. Die ganz besonders zu steigenden Maße des Brustumfangs sind wichtige, hervorragende Maßnahmen der Tuberkulosebekämpfung.

Die Resultate dieser beiden Doktorarbeiten lassen sich leicht in biologische Belehrungen eingliedern.

Versehiedenes.

Wie nahe soll der Zuschauer am Fußballfeld sein? In der Fußballpresse ist es als ausgemachte Sache, daß das Berliner Stadion zu Fußballspielen doch besser Verfassung des Feldes ungenügend sei, weil die Zuschauer zu weit vom Ereignis entfernt lägen. Eine photographische Aufnahme des neuen Fußballplatzes in London, auf dem das Potalspiel mit einem Rekordbesuch von 120 000 Zuschauern stattfand, zeigt, daß die vordersten Zuschauerreihen auf allen Spielseiten 34 Meter vom Außenrande des Fußballfeldes entfernt sind. Im Stadion beträgt die Entfernung an der Bogenlinie 25,5 Meter, auf der Schwimmbahnseite 17 Meter, bis zu der Schweißbahntribüne allerdings 49 Meter. Die Kurvenplätze sind in ihren größten Entfernungen 80 Meter aberückt. Man kann sagen, daß nach heutigen Besucherzahlen der größte Teil der Zuschauer näher herangerückt ist als die besten des Londoner Platzes.

„Und er wird so herzlich sein, wie Sie es nur wünschen können“, sagte sie, noch während der Rede Achim über ihre plötzliche Krankheit. Es war ihr lieb, daß sich Signe jetzt mit einer Bemerkung an den Doktor wandte; aber sie war gleichzeitig überrascht durch den ganz veränderten Ton, in dem sie zu ihm sprach. Das war nicht mehr die übermütige, sorglose, fast leichtfertige Art, in der ihre Schwägerin sich noch soeben mit ihr unterhalten, sondern die sanfte, schwerwiegend angehauchte Redeweise einer sehr ernst Frau. Sie beklagte sich darüber, daß ihr so wenig Gelegenheit gegeben werde, sich dem Kranken nützlich zu machen.

„Ich komme mir hier so überflüssig vor“, sagte sie. „Wenn unsere liebe Erika mir schon nicht die Gaben einer Pflegerin antrug, zur Gesellschafterin glaube ich doch einigermaßen zu taugen. Als ich dem Papa einmal vorlesen durfte, äußerte er sich sehr freundlich über meine Einnahme und mein Verhalten. Aber ich bin trotzdem noch immer abgewiesen worden, so oft ich mich seitdem auch dazu gemeldet habe.“

„Das waren gewiß nur rein zufällige Ursachen“, versicherte Erika. „Der Onkel Bernhard glaubte, daß es Ihnen ein Opfer sei. Wenn ich ihm sage, daß Sie es gern tun, macht er sicherlich mit Vergnügen von Ihrem Anerbieten Gebrauch.“

„So tun Sie es, bitte, liebe Erika! Es gibt nichts Bedrückenderes als das Gefühl, zwischen lauter arbeitenden Menschen so unnütz umherzugehen.“

„Und doch lehntest du es ab, mir zu einem Bilde zu sitzen“, mischte sich Achim ein. „Obwohl du weißt, wie es auch mich danach verlangt, mich auf irgend eine Weise zu betätigen.“

Es lag unüberhörbar ein ernst gemeinter Vorwurf in seinen Worten; Signe aber wandte sich ihm mit einem milden, gütigen Lächeln zu.

„Du hast mich schon so unendlich oft gemalt, lieber Achim, daß das Modell unmöglich noch künstlerischer sein für dich haben kann; ich meine es mir gut, als ich dich eruchte, Fräulein Erika um diese Gefälligkeit zu bitten.“

„Erika hat dazu keine Zeit“, erwiderte er auf-fallend rasch und kurz. „Es wird mir nichts anderes übrig bleiben, als mir unten im Ort jemand zu suchen.“

„Die Herrschaften gestatten, daß ich mich beurlaube“, sagte der junge Arzt. „Hoffentlich habe ich schon recht bald Gelegenheit, Sie beim Wort zu nehmen, Fräulein Falkner!“

Ohne Höflichkeit reichte Gerda ihm die Hand.

„Das hoffe auch ich, Herr Doktor! Wir alle haben ja nur den einzigen Wunsch.“

Ohne viel Böhmlichkeit verabschiedete er sich auch von den anderen; Frau Signe gab ihn noch nicht völlig frei.

„Darf ich Sie ein kleines Stück durch den Garten begleiten, Herr Doktor? Ich möchte Sie noch etwas fragen.“

Mit einer unmutigen Kopfbewegung deutete Achim nach der Glaskür hin, durch die sie den Raum verlassen hatten.

„Versteht ihr das? Bei jedem seiner Besuche hat sie Gebelmannisse mit Germering. Warum fragt sie ihn nicht hier in unserem Beisein?“

„Er ist doch ihr Arzt“, meinte Erika mit freudlichem Ernst. „Da ist es nur natürlich, daß sie dies und das unter vier Augen mit ihm zu besprechen wünscht.“

(Fortsetzung folgt.)